

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

Nr. 84

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wöchentlich.
Monatlich Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1.80 RM,
durch die Post 2.10 RM (ausgeschlossen Zustellgebühr).
Verlags- und Druckerei: Leipzig, Nr. 12226.
Stadtbank-Konto: Aue 1. C. Nr. 22.

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: E. M. Gärtner, Aue, C.
Geschäftsstellen: Aue, Ruf Sammel-Nr. 2541, Schneeberg 230
Schwarzenberg 3124 und Böhmisch (Aue) 2940.
Freitag, den 9. April 1943

Für Abgabe unverlangt eingesendeter Manuskripte und
Übersetzungen keine Verantwortung.
Bei Verfassung von hoher Hand keine Haftung aus-
laufenden Beiträgen, bei Unterbrechungen des
Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Schwere deutsche Panzer greifen an.

Die Ueberlegenheit unserer Waffen.

Von den 6410 Sowjetpanzern, die von unseren Truppen in den ersten drei Monaten dieses Jahres vernichtet, erbeutet oder außer Gefecht gesetzt wurden, fiel ein beträchtlicher Teil unseren Panzern zum Opfer. Besonders beim Gegenangriff auf Charkow und bei den Abwehrkämpfen im nördlichen Abschnitt der Ostfront kam es häufig zu heftigen, für den Feind verlustreichen Panzerduellen. Südlich Leningrad griffen die Bolschewisten kürzlich den Abschnitt eines deutschen Bataillons mit einem Schützenregiment und zwölf mittelschweren Panzern an. Unsere schweren Panzer halfen den Grenadiereinheiten bei der Verteidigung ihrer Stellungen. Nur zwei von ihnen waren eingesetzt. Sie ließen die bolschewistischen Panzer auf kürzeste Entfernung herankommen, schossen fünf von ihnen ab und trieben drei ihr gut liegendes Feuer die übrigen zurück. Am 2. April stellte sich der Feind im Morgengrauen mit 24 Panzern bereit. Schon zwölf Minuten nach dem Alarm griffen drei unserer Panzer an. Der Nebel über dem sumpfigen Gelände erschwerte den Befehlungen die Sicht. Trotzdem wurde die gut getarnte Bereitstellung erkannt und die feindliche Panzerspitzreife zum Kampf gestellt. Nach kurzem Schußwechsel waren zwei der sowjetischen „T 34“ vernichtet. Die übrigen zogen sich zurück und verschwanden im Nebel. Noch wirkungsvoller war der Stoß zweier deutscher Panzer gegen 14 von einem Schützenbataillon begleitete Sowjetpanzer. Schon im Anrollen eröffneten sie das Feuer. Der eine schoß kurz hintereinander fünf Sowjetpanzer ab. Dem anderen zertrug ein Vortreffter das Geschützrohr, trotzdem entschloß sich der Kommandant, den Angriff fortzusetzen. Durch geschicktes Fahren gelang es ihm, trotz heftigen Beschusses drei leichte feindliche Panzer, vier Panzerabwehrkanonen und drei Infanteriegeschütze zu rammen und zu zerstören. Das feindliche Panzergeschwader beraubte sowjetische Schützenbataillon räumte, nur den deutschen Panzern flüchtend, seine Stellungen und ließ große Mengen an Waffen und Gerät im Stich. Bei einem weiteren, gegen eingebrochene Bolschewisten geführten Kampf schossen zwei unserer schweren Panzer kurz hintereinander acht Sowjetpanzer vom Typ „T 34“ ab. Schon beim ersten Angriff entdeckten sie drei im Aufschlagsgelände gut getarnt in Stellung gebrachte „T 34“. Alle drei wurden im Vorbeifahren durch Vortreffter erledigt. Kurz darauf erhielt der eine deutsche Panzer einen schweren Treffer, so daß er zunächst bewegungsunfähig liegen blieb. Der zweite Panzer wollte weiter und stieß auf fünf „T 34“, die ihn, fortgesetzt feuernd, zu umzingeln versuchten. Der Turm wurde herumgeschwenkt, nach einander betam der deutsche Richtanimator die Sowjetpanzer ins Visier und mit wenigen Schüssen wurden sie vernichtet. Damit waren alle acht, in unserer Hauptkampflinie eingebrochenen Sowjetpanzer abgeschossen. Nach Einbruch der Dunkelheit gelang es der zweiten Besatzung, ihren Panzer wieder flott zu machen und ebenfalls die Ausgangsstellung zu erreichen. Nicht weniger bemerkenswert war einige Tage später das Gefecht zweier schwerer deutscher Panzer zur Sicherung einer Verbindungsstraße. Bereits beim Anmarsch zertrümmerte einer von ihnen mit drei Schüssen zwei im Sumpf festgefahrene „T 34“. Als sie ihre Stellung an der Straße bezogen hatten, erschienen plötzlich acht mittlere Sowjetpanzer. Sofort eröffneten unsere Panzerkanoniere den Kampf. Noch bevor die Bolschewisten dazu kamen, das Feuer zu erwidern, hatten die deutschen Panzer bereits fünf ihrer Gegner zerstört. Die restlichen drei Sowjetpanzer brachten sich schleunigst in Sicherheit.

Unsere schweren Panzer bewiesen ihre Feuerkraft auch im Kampf gegen feste Stellungen der Bolschewisten. Südlich des Ladogasees drang kürzlich einer unserer Panzer bis dicht an die feindliche Stellung vor und nahm die Bunker trotz heftigen Beschusses von Panzerabwehrkanonen und Geschützen unter Feuer. Unbekümmert um die einsgerichtet einschlagenden und bisweilen auch treffenden feindlichen Geschosse zertrug er mit seinen Sprenggranaten Bunker um Bunker. Die Sowjets versuchten, aus den zerstörten, zum Teil in Flammen stehenden Kampfständen zu flüchten.

Freiwillige Bereitschaft.

Vom deutschen Volk in seiner Gesamtheit wird heute unbedingter Gehorsam verlangt, ein Gehorsam, der sich auf alle Dinge des beruflichen und privaten Lebens erstreckt, auch auf die, die nebensächlich erscheinen mögen.

Gehorsam wir nun, weil wir müssen oder gehorchen wir freiwillig? Man könnte der Ansicht sein, es sei in der Endwirkung gleichgültig, ob z. B. die Fertigung einer Maschine das Ergebnis eines Zwanges oder des freiwilligen Gehorsams ist. Wichtig sei nur, daß sie gebaut und zur rechten Zeit geliefert wird. Hierzu ist zu bemerken: Wer unter Zwang arbeitet, wer also nur dem Befehl gehorcht, ohne innere Bereitschaft, ohne innere freiwillige Mitarbeit, wird nur das tun, was der Befehl von ihm verlangt. Es ist gut, dem Befehl zu gehorchen, es ist aber besser, freiwillig über den Befehl hinauszugehen. Würden unsere Soldaten an der Front nur die gegebenen Befehle ausführen, dann würden die unerhörten Waffenerfolge, die glänzenden Siege, die heldenhaften Einzelkämpfe nicht möglich sein. Der Befehl ist nur Richtlinie, das eigene Wollen geht über den Befehl hinaus, es führt zur idealen Erfüllung des Befehls und damit zu einem besseren Erfolg.

Der Mensch, der zu schwächerer Zeit auch schwankend gestimmt ist, der vermehrt das Uebel und breitet es weiter und weiter; aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich. Goethe.

Die Befehle, die Anweisungen und Verordnungen, die heute ergehen, sind aus der harten Notwendigkeit des Krieges geboren. Sie sind nicht der Willkür der Führung ersprungen. Auch die Führung hat den Befehlen des Krieges zu gehorchen, sie muß sich der Schicksalsnotwendigkeit beugen, die das Völkerringen mit seinen Befehlsfällen mit sich bringt. Aber wie sich ein jeder zu diesen Befehlen innerlich einstellt und wie er sie befolgt, das wirkt sich zum Glück oder auch zum Unglück des Volkes aus. Gewiß müssen wir gehorchen, ob wir wollen oder nicht. Aber wenn es wahr sein soll, daß Deutschland heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun, dann gehorchen wir freiwillig, aus tiefster Erkenntnis der erbarungslosen Notwendigkeit, mit jener inneren freiwilligen Bereitschaft, die allein den vollen Erfolg verbürgt.

Sie gerteten aber in die Garben der Panzermaschinen und hatten weitere schwere Verluste. Schon bei diesen, aus der Fülle erfolgreicher Panzerkämpfe herausgegriffenen Einzelgefechten vernichteten die Panzer dieser einen schweren Panzerkompanie 30 Sowjetpanzer, sieben Geschütze und zahlreiche Bunker. Sie bewiesen damit von neuem die technische und artilleristische Ueberlegenheit unserer Waffen.

Drei Jahre Narvit.

Zum dritten Jahrestag von Narvit hat der Führer der Gestirne, Konteradmiral Bey, an den Generaloberst der Gebirgstruppen Dietl in Lappland ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Am 9. April ist es drei Jahre her, daß wir unter Führung unseres unvergeßlichen Kommodore Bonte in den Hafen von Narvit einbrangen. Unser gemeinsamer Kampf um Narvit ist Vorbild geworden für viele heldenhafte Waffentaten der deutschen Wehrmacht.“ Das Telegramm schließt mit den besten Wünschen für weiteres Schlachtenglück. Generaloberst Dietl antwortete: „Für Ihre und des Gestirnerverbandes so herzlichen Wünsche für mich und meine Armee anläßlich des dritten Narvittages danke ich bestens.“

Die Kampfhandlungen am Mittwoch

wurden an vielen Stellen der Ostfront durch Tauwetter und starke Niederschläge, die das Gelände weithin in Sumpfläachen verwandelten und den Nachschub fast unmöglich machten, stark behindert.

Am Kubanbrückenkopf versuchten die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung anzugreifen. Sie wurden jedoch nach harten Kämpfen zurückgeschlagen. Auch weitere Vorstöße scheiterten unter hohen Verlusten. Bei gewaltfamer Aufklärung eines deutschen Kampfverbandes an der Miusfront zerstörten die Grenadiere mehrere Bunker und starke Widerstandsnester in den bolschewistischen Stellungen und zehrten mit guten Erkundungsergebnissen zurück.

An der Eisenbahnstrecke Tichorez-Krapotkin am Kuban erzielten Kampfflugzeuge Vortreffter auf den Gleisanlagen und zerstörten im Bahnhof Krapotkin zahlreiche Güterwagen. Der feindliche Nachschubverkehr, Bahnlinien, Bahnhofsanlagen, Lagergruppen und Truppenausladungen im Südbahnhof der Ostfront waren während des ganzen Tages das Ziel weiterer Kampf- und Zerstörerangriffe.

Am mittleren Dnepr säuberten unsere Soldaten das am Bortage gewonnene Gelände der Flußschleife von Feindresten. Angriffe im Raum südlich Isjum scheiterten an der Aufmerksamkeit unserer Abwehr. Zur Verbesserung des Frontverlaufs südwestlich Wjasma warf ein Stoßtrupp einer Infanteriedivision die Bolschewisten aus ihrer den Abschnitt beherrschenden Stellung, zerstörte zwölf starke Bunker und besetzte eine Ortschaft, die die Sowjets zum Stützpunkt ausgebaut hatten. Nach dem Verlust von über 50 Toten, zahlreichen Verwundeten und Gefangenen gaben die Sowjets ihren Widerstand auf. In der Eisenbahnstrecke Balutki-Kursk bekämpfte die Luftwaffe zahlreiche Bahnhöfe. Die Bomben riefen ausgedehnte Brände hervor.

Im Nordabschnitt zerprengte Artillerie Bereitstellungen des Feindes. Zwei Panzerkampfwagen der Sowjets, die gegen unsere Stellungen südlich des Ladogasees vorrückten, wurden von Panzerjägern zur Strecke gebracht. Schwere Artillerie nahm einen Panzerzug, Bahnanlagen und ein Elektrizitätswerk in Leningrad unter Feuer. Im Kandalaksha-Abschnitt wiesen Grenadiere ein durch Artilleriefeuer vorbereitetes Stoßtruppenunternehmen der Bolschewisten in Stücke von zwei Kompanien erfolgreich ab. An der Wiza und auf der Fischerhalbinsel sprengten Stoßtrupps mehrere Kampfstände, wobei die Sowjets über 80 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Meine Gedanken gelten am 9. April in treuer Verehrung und heißer Dankbarkeit vor allem dem heroischen Kommodore Bonte und seinen tapferen Zerstörerbesatzungen, die nach einmalig kühner Wikingereise mit und die mir unterstellten Truppen befehlsgemäß in und bei Narvit landeten. Die hingebende Einsatzbereitschaft und vorbildliche Kameradschaft der drei Wehrmachtteile ermöglichten dann in zweimonatigem Ringen das erfolgreiche Durchhalten trotz aussichtslos erscheinender Lage. Diese Narvit-Kameradschaft wird für alle Zeiten weiterleben, solange deutsche Soldaten kämpfen, und den Endsieg verbürgen. Ihnen, Ihrem ganzen Zerstörerverband und allen Narvittkämpfern der Kriegsmarine wünsche ich für die Zukunft alles Gute, vor allem reiches Soldatenglück. Ich weiß mich eins mit Ihnen, meinen alten Narvit-Kameraden, in unverbrüchlichem Glauben an den Führer und den deutschen Endsieg.“

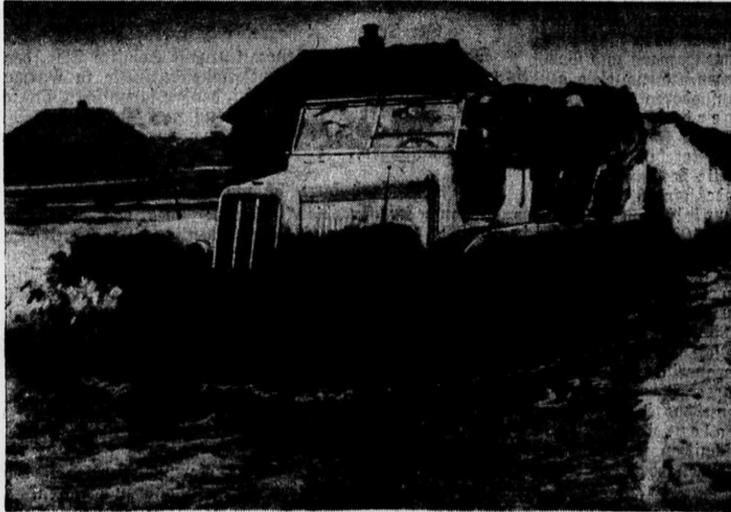
Die Besatzungen der schweren deutschen Seeestreitkräfte haben am Sammeltag der Wehrmacht für das Kriegs-WF 528 786 RM gesammelt. Auf dem Schlachtschiff „Tirpitz“ und dem schweren Kreuzer „Lützow“ wurden je Kopf über 100 RM gespendet.

In Madrid trafen 38 polnische Emigranten ein, die beim Versuch, sich mit falschen Papieren an Bord eines spanischen Schiffes nach den USA einzuschiffen, verhaftet worden waren. Die Emigranten waren von der USA-Botschaft in Madrid mit falschen Papieren versehen.

Der neue DAB-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.



Feindlicher Geleitzug im Atlantik. Bild aus einer englischen Zeitung. (Scherl-Bilderdienst-W.) — Mitte: Vorstoß im Raum von Charkow. Schützen-Panzerwagen auf einer überschwemmten Straße. (P.R.-Kriegsber. Wast, Wehrb., Sch.) — Rechts: Generaloberst Dietl auf einer Frontbesichtigung in Nordfinland. (P.R.-Kriegsber. Krumme, Sch.)



Alles einlegen.

Gedanken am Geburtstag des Generals Lubendorff (9. April.)

„Es herrscht wohl in allen Lagern einstimmig die Meinung — wenn ich mich nicht irre, ist es auch von französischer Seite anerkannt worden —, daß General Erich Lubendorff als Strategie und auch als Taktiker der größte von allen Heerführern des Weltkrieges gewesen ist.“
Sven Hedin.

RSR. Als am 29. August 1918 Hindenburg und Lubendorff die deutsche Oberste Kriegsleitung übernahmen, da rasten an der Westfront die Sommeschlacht und das Ringen um Verdun, da hatte eben die Stageratschlacht bewiesen, wie wenig die zaudernde und oft wechselnde Seekriegspolitik der ersten beiden Kampffahre der wahren Leistungsfähigkeit der von Tirpitz geschaffenen Flotte entsprach, und da gab es wahrhaftig keinen Grund zu leichtfertiger Jubilation. Kaum zwei Jahre früher hatte — außerhalb der Front — kaum jemand den Generalobersten von Hindenburg und seinen Stabschef dem Namen nach gekannt. Jetzt aber ging allein von diesem Wechsel an letzter Stelle eine derartige Welle des Vertrauens und der Zuversicht aus, daß eine andere als die von den Bethmann-Hollweg, den Parteipolitikern des Ballotages und den innerlich so unsicheren Sachwaltern der verschiedenen Reichsämter bestimmte politische Führung daraus allein ungeheuren Nutzen für die Gesamtheit hätte ziehen können.

Zwei Jahre, die nun folgten, sahen die Politik rettungslos dem Spiel gerickeener und mindestens einfallender, wenn nicht gar verräterischer Kräfte ausgeliefert, während die gleiche Zeit das Vertrauen gegenüber der militärischen Führung nicht ernsthaft zu erschüttern vermochte. Uebermensliches wurde dem Mann Lubendorff aufgebürdet, der von vornherein vor die denkbar verschärfte Lage gestellt und auf Schritt und Tritt von zersetzenden Gegenkräften gehemmt war. Jahre später hat auch der Gegner widerwillig zugeben müssen, daß in seinem Lager keiner der überragenden Feldherrnkunst, der gewaltigen Organisationskraft Erich Lubendorffs auch nur einigermaßen gewachsen war.

Um es ganz einfach auszudrücken: dieser einsame deutsche Soldat, gestützt allein durch das nie erlöschende Vertrauen seines Feldmarschalls und durch die bedingungslose Hingabe des Frontsoldaten, mußte mit den schlechtesten Karten, deren beste Trümmer längst andere aus der Hand gegeben hatten, 26 Monate lang einer Welt von Feinden standhalten, mußte mit materiell und zahlenmäßig weit unterlegenen Kräften die größten Wagnisse auf sich nehmen, Offensiven zielbewußt vorbereiten und Schlagen aussteilen, die auch den ständig aus frischen Quellen schöpfenden Feind allmählich zermürbten. Und weil jene, denen die Heimat und der Nachschub anvertraut waren, fast ohne Ausnahme an ihrer Aufgabe scheiterten, weil weder Einzeltätigkeit noch alles Hingebende Entschlossenheit in jenem parlamentarischen Unkraut zu finden waren, so mußte der Mann der Front auch diese Last noch auf sich nehmen.

Vom frühen Morgen bis weit nach Mitternacht stand der „Erla Generalquartiermeister“, wie seine Dienstbezeichnung lautete, allein oder zusammen mit Hindenburg am Kartentisch. Das waren solche Stunden, von denen der Schwede Hedin gesagt hat, man habe da vor einem Titanen gestanden, der durch zwei Striche seines Blauschiffes die Massen des Krieges umzuwälzen vermochte. Man weiß, daß an solchen Tagen vor allem äußerste Selbstbeherrschung und letzte Konzentration von Schlachtenleiter gefordert werden. Würde er nur eine Viertelstunde schwach, wenn sich in den nie zu vermeidenden kritischen Momenten des Schlachtablaufes Berührte und nervöse Anrufe, Rückfragen und Berichte häuften, dann wäre die Niederlage da. In solch einem Tag hielt es Lubendorff für notwendig, sich selbst „vorne“ vom Stand der Dinge zu überzeugen. Keiner wagte ihn mit nichtigen Dingen anzusprechen, aber jeder Soldat, der diesen kantigen und feineswegs gebuldrigen Feldherrn sah, schöpfte Kraft aus seiner Beherrschung.

Auf der Rückfahrt hielt das Auto kurz, und ganz allein ging der „Chef“ zu ein paar Soldatengräbern. Er grüßte militärisch und blühte lange auf die Hügel. Erst viel später erfuhren seine Begleiter, daß unter den Gefallenen auch der Sohn Lubendorffs war. Kein Wort wurde weiter darüber gesprochen, aber jeder wußte, was dieser stumme Dank des ersten Soldaten an seine Kameraden bedeutete.

Bei Lüttich 1914 hatte der hochqualifizierte Generalstabler, der Meisterhüter eines Schließens, Gelegenheit, an der Spitze einer Brigade in die Festung vorzustoßen. Ihm war diese Erinnerung mehr als eine Episode, ihm war sie eine stolze Genugtuung, auch als der Mann, der ewig an den Kartentisch gebannt war, echtes Mannestum an der Front zu beweisen. Der Mann, der vor ihm die Brigade führte, war ausgefallen, so hatte er das Recht, einzugreifen und aufrecht gegen eine der gefährlichsten Festungen des Feindes zu kämpfen. Daß ihm hier wie neun Jahre später bei der Feldherrnhalle ein wahrer Gefohlgel entgegenschlug, hielt ihn nicht auf. Der Soldat sollte wissen, daß ein General seine Forderungen auch vorlebt — wenn es nötig ist — vorstirbt.

In dieser Begebenheit von Lüttich haben wir eigentlich bereits den ganzen Lubendorff vor uns. Wo er für sein Volk große Gefahren heraufkommen sah, da sprang er vor; so hatte er es schon als Pöner Kadett, als junger Offizier gehalten. Er verlangte das Höchste, aber er verlangte von niemand mehr, als er von sich selbst erwartete. Den unbengigsten Obersten, der dem Reichstag die krämerhaft verweigerten drei Armeekorps, die dann an der Marne fehlten, in einer Denkschrift vorhielt, mochten viele nicht. Ihn zu widerlegen vermochte niemand.

Daß dieser Mann auch nach dem Kriege nicht die Ruhe fand, daß er zu einem Pensionärsleben nicht taugte, braucht man nicht erst zu beweisen. Er war ein Mahner und Kämpfer von hoher Erkenntnis und jugendlichem Feuer, und er hatte nichts aus den Tagen schmachvollsten deutschen Niederbruchs vergesen. Verfallenes befestigte ihm nur, was er schon im Kriege erleben mußte: Deutschland wird entweder die Weimarer „Demokratie“, die gewaltigen Kräfte im Dunkel, Kühn überwinden oder es wird elend zugrunde gehen! Der Haß der anderen, der „Sieger“ und „Kuhnen“, schlug ihm in hellen Flammen entgegen. Den Feldherrn des Weltkrieges verfolgte man mit Midertraut und Gemeinheit, mit Verleumdung und mit Latschweigen, aber er setzte seinen ganzen Namen ein, um seine Sache zu verteidigen. Und so war er zwischen den Jungen, als der 9. November 1923 den Marsch zur Feldherrnhalle sah, so wendete er sich immer erneut gegen die überstaatlichen Mächte. Er selbst prägte die Worte:

„Menschliches Denken und männliches Handeln jedes einzelnen und doch selbstloses Unterordnen durch Zurückstellung des eigenen Ichs in nationaler Mannesqualität sind Erfordernis. Sie allein können uns die völkische Würde wiedergeben, deren Rückgewinn Vorbedingung deutschen Aufstehens ist.“

Daß es ihm noch beschieden war, die Rückgewinnung der deutschen Freiheit und Wehrhoheit zu erleben, darin liegt ein tiefer Sinn. Freilich war sich gerade ein Lubendorff darüber klar, daß die ewigen Versailles keine Ruhe geben und daß sie alles aufbieten würden, dem deutschen Volk Schaden zu tun. Daß ein kommender Krieg ein toaler Krieg sein werde, der auch die letzten Energien beansprucht, und den nur ein Volk gewinnen kann, dessen Führer zugleich der Feldherr ist, das sprach er in diesem Ernst aus. Er wußte, daß nach dem Verrat von 1918 die deutsche Zukunft nur von einem Geschlechte gewonnen werden kann, das alles einsetzt, um alles zu gewinnen.

So ist er uns heutigen nicht tot und begraben; wir sehen vielmehr seinen Blick scharf auf uns gerichtet und wissen, daß auch er im größten Kampf der Nation unter uns steht.
Eitel Kape r.

Kreuzer, Zerstörer und 10 Transporter versenkt. Neuer Schlag der japanischen Marineluftwaffe.

In Tokio wird heute bekanntgegeben: Bei der Insel Florida (Salomonen) wurden am 7. April ein feindlicher Kreuzer, ein feindlicher Zerstörer und zehn feindliche Transporter versenkt.

Japanischer Sieg an der Grenze Burmas.

Weiter wurde in Tokio bekanntgegeben, daß japanische Seeresverbände zwei an der burmesisch-vorderindischen Grenze stehende britische Divisionen angriffen, umfaßten und vernichtend schlugen. „Die japanischen Streitkräfte, so hieß es weiter, „säubern jetzt das Gebiet vom Feinde. Der Oberbefehlshaber der im Burmagesbiet kämpfenden japanischen Streitkräfte ist Generalleutnant Sasafusa Kawabe.“

Der Sprecher der japanischen Armee, Generalmajor Nahagi, gab zu den Kämpfen bekannt, die englisch-indische 14. Division hätte in der zweiten Dezemberhälfte 1942 nach Ueberbreitung der indischen Grenze versucht, japanische Streitkräfte im Gebiet nördlich Myab anzugreifen. Vorgeschobenen, verhältnismäßig kleinen japanischen Einheiten sei es jedoch in zwei Monate langen Kämpfen gelungen, den feindlichen Vormarsch westlich Myab aufzuhalten. Inzwischen seien japanische Hauptkräfte im Myabgebiet zusammengezogen und Vorbereitungen zur Offensive getroffen worden. Gleichzeitig gelang es japanischen Einheiten unter unsagbaren Schwierigkeiten, in einem Umgehungsmanöver das hohe Acatangebirge zu überqueren und in den Rücken des Feindes zu gelangen. Diese Gruppe war, von jeder Rückverbindung abgeschnitten, völlig auf sich selbst gestellt. Als sie Anfang März das vorgesehene Ziel im Rücken des Feindes erreicht hatte, begannen die nördlich Myab stehenden Hauptkräfte am 8. 3. die Offensive und trafen zunächst eine über 1000 Mann starke Feindgruppe 60 Kilometer nördlich Myab ein und vernichteten sie. Nach diesem Schlage wandten sich die Japaner gegen zwei feindliche Brigaden, die 50 Kilometer nordwestlich Myab gepackt, eingeschlossen und gleichfalls aufgerieben wurden. Unter Ausnutzung dieser Erfolge wurde am 25. 3. der Manufluß auf erobernden Feindbooten überquert. Diese Einheiten trafen auf der Ostseite des Flusses auf starke gegnerische Kräfte, die sie ebenfalls vernichteten konnten. Auf ihrem Vormarsch übergriffen die japanischen Streitkräfte dann das Nayugebirge und erreichten den Golf von Bengalen, wodurch dem dort stehenden Feind der Rückzug abgeschnitten wurde. Bei allen Kämpfen bewährte sich die Zusammenarbeit zwischen Land- und Luftstreitkräften aufs neue.

Mit Nachdruck unterstrich Generalmajor Nahagi die bei allen Kämpfen gemachte Beobachtung, daß die Engländer die indischen Truppen stets in die vorbeste Linie geschickt und durch Bedrohung von rückwärts zum Kampf gezwungen hätten. Diese brutale Methode habe zur Folge gehabt, daß zahlreiche Indier zu den Japanern übergelaufen seien. Durch diese Ueberläufer habe man erfahren, daß die anglo-indischen Truppen in starkem Maße unter der Malaria zu leiden hätten. Nach übereinstimmenden Aussagen behielten die Engländer aber das Chinin für sich, den Indern verweigerten sie es sogar in den ernstesten Fällen. Nahagi schloß mit der Feststellung, daß die Versuche des Feindes, Burma zurückzuerobern, nun endgültig zunichte geworden seien. Von einer mehrfachen angelegten gleichzeitigen Operation in Tschungking-China wäre nichts zu spüren gewesen. Der japanische Sprecher führte die Zurückhaltung der Tschungking-Truppen auf die Uneinigkeit im feindlichen Lager zurück.

30 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Japanische Jagdflugzeuge schossen am 7. April in Luftkämpfen über dem indischen Grenzgebiet 21 Flugzeuge bei nur zwei eigenen Verlusten ab. Bei einem Angriffsvorstoß feindlicher Bomber auf die Stadt Mandalay wurden weitere neun Flugzeuge abgeschossen, so daß der Feind allein am 7. April 30 Flugzeuge einbüßte.

Der Tenno ehrt siegreiche Truppenführer.

Der Tenno empfing Generalleutnant Schojiro Siba, den ehem. Kommandanten der Expeditionstruppen in Burma, und Generalleutnant Takashi Satoh, der die japanischen Streitkräfte während der Belagerung Hongkongs befehligte. Die siegreichen Truppenführer wurden auch von der Kaiserin in Audienz empfangen.

England kann sich nicht leisten ...

„Manchester Guardian“ schreibt: Alles das, was man in deutschen Zeitungen lese und in deutschen Rundfunk höre, beweise, wie dringend nötig Gegenmaßnahmen seien. Wenn Marineminister Alexander erkläre, daß neuerdings die Schiffsneubauten die Schiffsverluste überstiegen, so sei es doch furchtbar, wenn man sich vorstellte, daß alle diese Schiffe gebaut würden, um früher oder später doch nur versenkt zu werden. Man könne sich den Verlust der Dampfer und vor allem auch der Seeleute auf die Dauer nicht leisten.

Unter dem Druck der USA.

Nachdem Bolivien in völlige Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten geraten ist, ist es anlässlich des Besuchs des USA-Botschafters Wallace gezwungen worden, den Mächten des Völkervertrages den Kriegszustand zu erklären.

Der OAW.-Bericht von gestern.

Erbitterte Kämpfe in Tunesien.

An der Ostfront herrschte im allgemeinen Ruhe. Einzelne feindliche Angriffe am Rabanbrückenkopf und am mittleren Doney wurden abgewiesen.

An der tunesischen Ostfront leisteten deutsche und italienische Truppen dem mit großer Ueberlegenheit angreifenden Feind zähen Widerstand. Durchgebrochene feindliche Panzerkräfte wurden in erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht und Umfassungsversuche vereitelt. Neue Stellungen wurden planmäßig bezogen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt scheiterten mehrere feindliche Vorstöße verlustreich für den Gegner.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage kriegswichtige Ziele auf der Insel Wigt und an der englischen Südküste an.

(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Ein bewährter Regimentskommandeur.

Der Führer verlieh dem Obersturmbannführer Otto Kumm, Regts.-Komm. in der 4-Panzer-Gren.-Div. „Das Reich“, als 221. Soldaten das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. — Mit Otto Kumm erhält ein junger Regimentskommandeur der Waffen-SS das Eichenlaub, ein treuer Nationalsozialist und SS-Mann aus der Kampfzeit, der seit 1939 in allen feindlichen Proben höchster soldatischer Bewährung vor dem Feind abgelegt hat. Nachdem er im vorigen Winterfeldzug das Ritterkreuz erhalten hatte, hat er sich in den Abwehr- und Angriffskämpfen dieses Winters im Südabschnitt der Ostfront als Kommandeur des 4-Panzer-Gren.-Rats. „Der Führer“ erneut besonders ausgezeichnet. In zwölf Fällen führte er unter schwierigsten Verhältnissen selbständig entscheidende Entschlüsse, die zur Abschneidung und Vernichtung erheblicher Feindteile führten. Durch Führung und Haltung war Kumm seinen SS-Männern ein Vorbild an Tapferkeit, dem sie begeistert nachzueiferten. Kumm wurde 1909 in Hamburg als Sohn eines Kaufmannes geboren und erlernte das Schriftsetzerhandwerk.

Mit dem Ritterkreuz wurden ausgezeichnet Spitt. Langbehn, Staffelführer in einem Sturmpanzergeschw., und Lt. Langgut, Kompanieführer in einem fränk. Gren.-Regt. — Joachim Langbehn, 1910 als Sohn eines Hotelbesizers geboren, hat seine Staffeln auf fast allen Kriegsschauplätzen zu großen Erfolgen geführt. Nach fast 400 Einsätzen starb er im Nov. 1942 bei den Kämpfen im Großen Donbogen den Heldentod. Alfred Langgut, 1908 als Sohn eines Kaufmanns in Mannheim geboren, zeichnete sich bei der Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe südlich Bzasma aus.

Aus Stadt und Land

Panzerpähwagen besuchte Schulen.

Das war gestern eine große Ueberraschung für die Schüler der Oberhöhen in Schneeberg, Aue und Schwarzenberg, als ein Panzerpähwagen mit 60 Sägen in der Schulbetriebs hineingefeuert kam. Im Nu waren alle Klassenzimmer leer, und Jungen wie Mädchen hatten sich auf dem Schulhof oder auf der Straße eingefunden, um einem Kurzgefecht zwischen einem MG.-Netz und dem aufläufenden Panzerpähwagen beizuwohnen. Der Lehrplan und alles, was seit jeher zum Gehaltigen eines schulfischen Betriebes gehörte, wurde kurzerhand über den Haufen geworfen. Eine wilde Kurbele auf engem Raum hob an. MG.-Stoß wurde durch MG.-Garbe erwidert, bis der Feind trotz all seiner geschickten Ausweichversuche in die Enge getrieben und sich ergeben mußte. Ueberflüssig fast zu erwähnen, daß dieses Kurzgefecht mit MG.-Salven am laufenden Band, mit Kanonenschlägen und Rauchkörpern geradezu fieberhafte Anteilnahme bei den Jungen erregte. Am liebsten hätten sich auch die Mädchen mit ihren männlichen Schulkameraden noch darum begalgt, wer als Erster auf den Panzerpähwagen klettert oder einen Einblick in seine „Eingeweide“ tun durfte. Wenn es nach den Jungen und Mädchen gegangen wäre, dann hätte der Besuch aus Zwaidau getrost bis zum Mittag ausgebeutet werden dürfen. „Bleiben Sie doch noch etwas da“, kamen viele bittende Stimmen zum Nachwuchsoffizier. „Wir schreiben nämlich in der nächsten Stunde eine Arbeit ...“ Aber der Uhrzeiger rückt erbarmungslos weiter, und es sollten auch noch andere Schulen und Orte besucht werden, so daß nach jeweils etwa einfüntzigem Aufenthalt das wenigste Panzerpähzeug den heftig wintenden Armen und blanken Augen der Jungen und Mädchen wieder entwand.

Die Wirtschaft im totalen Krieg. Wenn die Dienststellen der Wirtschaftsverwaltung trotz verringerten Personals ihren kriegswichtigen Aufgaben nachkommen sollen, muß die Bearbeitung nichtkriegswichtiger Angelegenheiten auf allen Gebieten eingestellt werden. Reichswirtschaftsminister Funk fordert in einem Erlass die Wirtschaft auf, unzeitgemäße Wünsche den Notwendigkeiten des totalen Krieges unterzuordnen und alle Eingaben zu unterlassen, deren Gegenstand für die Führung des Krieges ohne Bedeutung ist.

Im Kriegsleistungskampf der deutschen Betriebe 1942/43 wurden einer Anzahl sächsischer Betriebe wiederum Auszeichnungen verliehen, und zwar 16 Leistungsabzeichen in Silber und ein Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb“, das ein Forstgasthof in Bichtenberg erhielt. Von den Leistungsabzeichen entfallen 12 auf „Vorbildliche Förderung von Kraft durch Freude“, zwei auf „Vorbildliche Berufserziehung“ und zwei auf „Vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit“.

Speisefartoffelversorgung. Bis zum 17. ds. Monats können von den Verbrauchern noch nicht abgenommene, aber bei den Einzelhändlern bestellte Speisefartoffeln der vergangenen Zuteilungsperioden — also bis zur 47. Zuteilungsperiode — noch abgeholt werden. Nach dem 17. verfallen diese Ansprüche und dürfen nicht mehr beliefert werden. Die jetzt eingehenden Kartoffeln dienen der Versorgung von der 48. bis zur 51. Zuteilungsperiode. Da die Unterbringung dieser Mengen in den Lagern Schwierigkeiten bereitet, sollen die Verbraucher die ihnen bis einschließlich der 51. Zuteilungsperiode noch zustehenden Kartoffeln nach Möglichkeit bereits jetzt zentnerweise abnehmen. Die Verbraucher werden ausdrücklich aufgefordert, von diesen Möglichkeiten weitgehendsten Gebrauch zu machen. Sie müssen sonst damit rechnen, daß sie nicht immer die wünschentlich vorgesehene Menge zugewiesen erhalten können.



Schule
R.G.-F
Jungm
geschar
aus St
den au
mal zu
in dies
für Bes
rechten
Hand f
müsse,
den die
Abgehe
ein Fil
neuen,
Feierst
R.G.-F
von Pg
nachmit
„Sordin
Zufgaur
an den
den Na
Prießn
glied C
leben.
verbeut
ung auf
Korbbl
keit Ma
arbeiten
Witroff
Bretsch
dem Sp
nur das
zu best
des Bes
aufried
durch s
Frankfr
Ehrenf
* * *
Reichst
wurden
Reichst
Kohlen
Bermer
alten F
Verman
aufgen
mieter
um ein
deren U
* * *
12.45: 9
14.15: 9
Geschic
19.15: 1
leiten.
orchestr
11.30: 1
Musik.
Strauß.
* * *
Tag mit
tauchen
Ende z
führte
daß uns
Wenn f
schen, A
dann h
russland
In
tomman
nehmun
sie seit
mit ihre
A. Ein
Mietsta
G.M. u
der Na
kannten
Es sei f
Ar. gew
Sie wer
militäri
bleiben.
Genoffe
tägigen
Waffen
und Be
Sommer
achten F
eröffnet
deutscher
Frau E
Truppen
ren nad
lagern u
uns ber
Die
lagt —
in einer
schirms
ihre erw
wenn G
nisse, w
rung fest
ben. W
beug fet



Schwarzenberg u. Umgebung

Schwarzenberg, 9. April. Im Festsaal der Adolf-Hitler-Schule wurden die Rehnjährlinge aus der Kindergruppe der NS-Frauenenschaft Schwarzenberg-Stadt in Jungvolk und Jungmädelschaft überwiesen. Die gesamte Kindergruppe war geschickt um ihren Wimpel, und Lieber, Sprüche und Gebichte aus Kindermund ließen in ihrer Begeisterung alle Anwesenden aufhorchen. Eine Kindergruppenleiterin sprach noch einmal zu den Abgehenden und ermahnte sie, auch fernerhin, und in dieser schweren Zeit erst recht, mitzuhelfen an ihrem Teil für Deutschlands Zukunft. Ortsgruppenleiter Richter fand die rechten Worte für die Kleinen, bedeutete ihnen, daß sich jede Hand für den Führer und seine stolze Wehrmacht rühren müsse, und daß das Herz gleich mitzubringen sei. Dann wurden die Wimpel an die Zurückbleibenden abgegeben, und die Abgehenden erhielten von ihrer Scharleiterin die Urkunde und ein Führerbild. Jungvolkführer Walter bewillkommnete seine neuen, jüngsten Kameraden. Lehrer Grodsky verschönte die Feierstunde durch zwei Klavierstücke. — Die Jugendgruppe der NS-Frauenenschaft Schwarzenberg veranstaltete unter Leitung von Pgn. Kitty Pech im „Schönenheim“ einen frohen Kinder-nachmittag. Im Mittelpunkt stand das Märchenspiel von „Jorinde und Joringel“. Mit großen Augen verfolgten die Zuschauer das schöne, bestmögliche Spiel. Lieber und Spiele, an denen sich die Kleinen Gänze lebhaft beteiligten, beendeten den Nachmittag, der annähernd 100 Kinder vereinigte.

Schwarzenberg, 9. April. In der Hauptversammlung des Freizeitsportbundes (Deutscher Volksgesundheitsbund) sprach Mitglied Grünert über biologische Beobachtungen im Pflanzenleben. In der Hand großer Tafeln mit farbigen Zeichnungen verdeutlichte er die Vorgänge der Bestäubung und Befruchtung an Haselnuß und Salweide. Auch der Blütenbau der Nordblütler in ihren Abarten wurde in großer Anschaulichkeit dargestellt. Die Mitglieder konnten selbst mit der Lupe arbeiten und die eigene Beobachtung durch einen Blick ins Mikroskop vertiefen. Vereinsführer Jahn, der Dr. Rodel als Vertreter der Ärzteschaft besonders begrüßen konnte, dankte dem Sprecher für seine gehaltenen Ausführungen, die nicht nur das biologische Denken anregen, sondern auch die Liebe zu bestmöglicher Naturbeobachtung wecken. Die Mitgliederzahl des Vereins hat sich wiederum erhöht und die Kassenlage ist zufriedenstellend. Schriftführer Göbe, der Jahrzehnte hindurch sein Amt mit fester Gewissenhaftigkeit betraute, trat krankheitsbedingt von seinem Posten zurück und wurde zum Ehrenschriftführer ernannt.

Alte Kohlenkarten werden am 30. April ungültig. Alle Reichskarten für Kohle, die bis 31. März 1943 ausgeben wurden, verlieren mit dem 30. April 1943 ihre Gültigkeit. Reichskarten für Kohle (Ausgabe C und D) werden auch im Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44 ausgeben. Sie tragen den Vermerk „Gültig bis 31. 3. 1944“. Der auf der Rückseite der alten Reichskarten für Kohle stehende Wortlaut ist ungültig. Verwandte, die in einem Haushalt der Verbrauchergruppe 1 aufgenommen werden, gelten in der Regel nicht als Unter-mieter mit Sonderanspruch auf Kohle, außer wenn es sich um eine Frau mit einem oder mehreren Kindern handelt, deren Mann Wehrdienst leistet.

Rundfunk am Sonnabend. Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. 12.45—14: Militärmusik aus Kassel. 14.15—15.30: Weiterer Melodienreigen. 16—18: „Wiener Geschichten“. 18—18.15: Hörspiele. 18.30—19: Zeitpiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.20—21: Zeitgen. Kleinigkeiten. 21—21.30: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungs-orchester. 21.30—22: Volkstümliche Opernmelodien. DS.: 11.30—12: Ueber Land und Meer. 17.10—18.30: Sinfonische Musik. 20.15—22: Operette „Reiche Mädchen“ von Johann Strauß.

Münchener Kinder ins Erzgebirge. Münchener Kinder kommen jetzt auf jeweils drei Monate durch die Kinderland-verschickung ins Erzgebirge. Der erste Sonderzug mit 600 Jungen und Mädchen ist eingetroffen.

9. April. Dem Gefreiten Alfred Dued, Martin-Mutschmann-Str. 29, ist im Osten das ER 2 verliehen worden.

9. April. Im Ortsteil Jelle wird am Donnerstag, 15. d. M., in der geschlossenen Gaststätte „Zur Linde“ eine Kindertagesstätte eröffnet. Kinder von berufstätigen Müttern und aus kinderreichen Familien werden benorruft aufgenommen. Anmeldungen in der Geschäftsstelle der NSB., Pfarrstr. 2, jeden Montag und Freitag 18—19 Uhr.

9. April. Gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr wurde auf der Hindenburgstraße ein Radfahrer aus Schneeberg von einem stadtauswärts fahrenden Lastzug erfasst und ein Stück mitgeschleift. Er blieb unverletzt, nur sein Fahrrad wurde schwer beschädigt.

9. April. Wie die Kreisfrauenchaftsleitung mitteilt, muß der Heimatabend der Jugendgruppe, bei dem Dr. Sieber aus seinem neuen Roman lesen wird, auf Mittwoch, 14. d. M., 20 Uhr verlegt werden. Der Abend findet im Festsaal des Hauses der NSDAP. statt.

9. April. Ein Einwohner, der schon einige Male gegen die Verbunkelungsvorschriften verstoßen hatte, erhielt wegen erneuter gröblicher Verletzung vom Amtsgericht Zwickau vier Monate Gefängnis. Dieser Fall sollte jeden mahnen, seine eigenen Verbunkelungseinrichtungen nachzuprüfen und etwaige lichtdurchlässige Stellen zu besetzen.

9. April. Ein Kührkurs im Mütterdienst unter der Leitung Frau Bäuerle fand seinen Abschluß. Die Kreis-abteilungsleiterin Pgn. Schenkel dankte ihr und der Pgn. Schöffler als Lehrkraft für ihren Einsatz. Der Kursus hat solchen Anlauf gefunden, daß er auf Wunsch der Beteiligten im Juni weitergeführt wird. — Die Jugendgruppe hatte zu einem öffentlichen Heimabend im Kaffee Georgi eingeladen. Die Kreisjugendgruppenführerin Inge Löbel sprach über die Aufgaben der Jugendgruppe und berichtete über die Arbeit, die bisher geleistet wurde. In Vertretung des Ortsgruppen-leiters sprach Pgn. Martin über die Bedeutung der Frau als Mutter und Erzieherin einer körperlich gefunden und arbeits-wfähigen Jugend. Der gesellige Teil feierte die ergebnisreiche Heimat in Liedern und Gebichten.

9. April. „Kraft durch Freude“ veranstaltet morgen 20 Uhr im Gesellschafterhaus der Sächf. Emailier- und Stanzwerke einen „Fröhlichen Feierabend“ unter Mitwirkung einer vielseitigen Künstlerchar.

Silberstraße. Ein Windstoß warf ein beladenes Pferdegespann um. Der Geschirrführer trug erhebliche Verletzungen davon.

Zwickau. Beim Transport von Stückgut kam der bei einer Speditionfirma beschäftigte 67jährige Beifahrer Jäh mit einem schweren Eischrank zu Fall. Er wurde von dem Schrank erschlagen.

Neues aus aller Welt

— Die Goethemedaille wurde dem Professor Dr. Wilhelm Paulde in Kiebereau am Ammersee zum 70. Geburtstag in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung des Schilfs und die wissenschaftliche Schnee- und Lawinenfor-schung verliehen.

— Der Hilfskreuzer „Atlantis“ unter dem Kommando des Eichenlaubträgers Rogge hat die längste Fahrtdauer zu verzeichnen, die seit langem eine Einheit unter der Flagge der deutschen Kriegsmarine zurücklegte. Er war 655 Tage unterwegs, der fünffache Erdumfang wurde auf einer Fahrt von 110 000 Seemeilen zurückgelegt, auf der 22 feindliche oder

dem Feinde dienbare Handelschiffe mit 144 500 BAE. Raummehle aufgebracht wurden. Mehrere von ihnen wurden als Preisenshiffe in deutsche Stützpunkte entsandt, während die anderen versenkt wurden. Die Jagdgründe des Hilfs-kreuzers waren der Atlantische, Indische und Stille Ozean, in denen Teile, die vom Gegner besonders befahren werden, auch noch vermint wurden. Hierzu war eine aufeinander genau eingespielte Besatzung notwendig, von Schiff und Maschine wurde die äußerste Leistungsfähigkeit gefordert. Die Fahrt des deutschen Hilfskreuzers führte bis in die südlichen Polar-gewässer, wo u. a. die unbewohnte Inselgruppe der Kerguelen zur Wasserergänzung aufgesucht wurde. Dort und auf einer einsamen Koralleninsel im Pazifik hatte die Besatzung für wenige Stunden Gelegenheit, das feste Land zu betreten. Im übrigen waren die Seeleute der „Atlantis“ in fast zwei Jahren nur auf ihr Schiff angewiesen. Vorbedingung für den Erfolg war höchste Kameradschaft, die sich auch bewährte, als das Schiff Ende 1941 im Gefecht mit einem englischen Schweren Kreuzer unterging. Mit Hilfe deutscher und italienischer U-Boote konnte die Besatzung der „Atlantis“ in die Heimat zurückkehren, nachdem ihr Schiff dem Feind schweren Schaden zugefügt und jahrelang starke feindliche Kräfte gebunden hatte.

— **Artenik in der Wurst.** In der schottischen Stadt St. Andrews sind 117 Personen an Arsenvergiftung erkrankt, zwei sind bereits gestorben. Aus bisher noch ungeklärten Gründen waren größere Mengen Arsenik in zum Verkauf angebotene Wurst gelangt.

— **Der Nord von Antwerpen.** Die Zahl der Opfer des angloamerikanischen Mordüberfalles auf die belgische Stadt Antwerpen ist auf 2700 Tote, 603 Verwundete und 130 Bata-miliste angewachsen. Es handelt sich um die größte Kata-strophe, die Belgien jemals erlebte. Bei klarer Sicht warfen die britischen und die nordamerikanischen Mörder ihre Bom-ben weitab von militärischen Anlagen auf Wohnviertel. Es kam ihnen also allein darauf an, Kindern und Frauen Tod und Verderben zu bringen. Die Zahl der Toten von Ant-werpen macht etwa ein Drittel der Gesamtzahl aller gefallenen deutschen Soldaten während des 18tägigen Feldzuges von 1939 aus. Hunderte von Häusern sind entweder völlig ver-nichtet oder derart schwer beschädigt, daß sie für Wohnzwecke nicht mehr verwendbar sind. Eine alte Kirche brannte bis auf die Grundmauern nieder, drei Schulen fielen in Schutt und Asche und begruben in ihren Kellern 250 Kinder, die dort Schutz gesucht hatten. Deutsche waren nicht unter den Opfern.

— **Gewinnbringende Versicherungsgeschäfte in den USA.** Während es in Deutschland etwas Selbstverständliches ist, daß der Staat für sämtliche Schäden durch feindliche Luftangriffe aufkommt, machen geschäftstüchtige Nordamerikaner aus dem Schaden ihrer Mitbürger ein einträgliches Geschäft. Sie ver-anlassen den Kongreß, eine Kriegsversicherung zu genehmigen, die alle Schäden umfaßt, die durch feindliche Einwirkungen entstehen. Infolge der unvorstellbaren Angst der Amerikaner vor Luftangriffen nahm das neue Geschäft einen ungeheuren Aufschwung. In fünf Monaten wurden Werte in Höhe von 94 Milliarden Dollar versichert. Allein die „Nordamerikanische Telephon- und Telegraphen-Gesellschaft“ hat ihre Anlagen mit 1,4 Milliarden Dollar versichert, während die „Bereinigte Stahlgesellschaft“ sich „nur“ mit 1,2 Milliarden versichern ließ. Die kleinen Haus- und Grundbesitzer, deren Abschlüsse sich durchschnittlich auf 6000 Dollar belaufen, können förmlich die Filialen der 546 USA-Versicherungsgesellschaften, die über das ganze Land verstreut sind. Der Weizen der Versicherungs-vertreter, die diese Provisionen einstecken, blüht also ebenso wie der der Gesellschaften.

— **Ein neues Gebilde.** In den Vereinigten Staaten wird die Bildung eines „Nationalrates amerikanisch-sowjetischer Freundschaft“ angeregt. Unter den Machern dieses neuen Ge-bildes, denen die Roosevelt-Politik gegenüber den Sowjets anscheinend noch nicht genügt, befinden sich — die Juden Einstein und Chaplin.

Kampf mit der bolschewistischen Unterwelt.

Dr. W. Kriegsbericht Dr. Wilhelm Spengler (FR.). Ein Tag mit endlosen Vernehmungen in dem vom Qualm des rauchenden Ofens erfüllten kleinen Zimmer neigte sich dem Ende zu. Immer, wenn unsere Wache einen Häufling ab-führte und den nächsten durch die Tür brachte, wußten wir, daß uns ein neues Menschenjoch gezeitigt werden würde. Wenn sie uns dann gegenüberfassen, Männer, Frauen, Bur-schen, Mädchen, und mit stumpfen Blicken auf uns sahen, dann hatte jeder von uns das Empfinden: das ist Sowjet-rußland.

In der langen Reihe eine Frau, die von unserem Außen-kommando im Waldgebiet R. gestellt worden war. Die Ver-nehmung ergab: Von ihrem Mann in der Sowjetarmee hatte sie seit einem Jahr nichts mehr gehört. Kummerlich lebte sie mit ihren beiden vier und sechsjährigen Kindern in der Stadt R. Eines Abends kommt in ihre Einzimmerwohnung einer Nichtstakerne ein unbekannter Mann, zeigt den Ausweis der GPU, und nimmt sie mit. Ihre Kinder kann sie noch schnell der Nachbarin übergeben. In einem ihr bis dahin unbe-kannten Gebäude wird ihr vor anderen Zivilisten eröffnet: Es sei festgestellt worden, daß sie früher in der Gegend von R. gewohnt habe, das jetzt hinter der deutschen Linie liege. Sie werde nun einen Lehrgang durchlaufen und dann einen militärischen Auftrag übernehmen. Sie habe gleich dazu-zubringen. Ihre Kinder seien inzwischen abgeholt und einem Genossen übergeben worden. Nun durchläuft sie einen acht-tägigen Kursus, in dem sie über deutsche Uniformen, über Waffenbeschreibung, Waffengebrauch, Verhalten im Gelände und bei Festnahme durch die Deutschen unterrichtet wird. Immer weiß sie noch nicht, was man mit ihr vorhat. Am achten Tage wird sie dann zu einem Kommissar geführt, der ihr eröffnet: „Sie werden heute noch mit dem Flugzeug hinter der deutschen Linie bei R. abgesetzt. Sie werden dabei eine zweite Frau kennenlernen, die Ihre Funkeleinheit ist. Sie haben die Truppenbelegung der Orte R., M., S. und F. auszusplonieren nach Stärke, Bewaffnung, Munitionslagern, Kraftfabri-lagern und Nachschub. Die Funkeleinheit wird Ihre Ergebnisse an uns berichten.“

Die Frau antwortete — wie sie in der Vernehmung aus-sagt — dem Kommissar: „Ich kann das nicht, ich bin noch nie in einem Flugzeug geflogen, kenne den Gebrauch des Fall-schirms nicht. Ich will zu meinen Kindern.“ Der Mann habe ihr erwidert: „Sie werden Ihre Kinder nur wiedersehen, wenn Sie den Auftrag ausführen. Bringen Sie keine Ergeb-nisse, werden Ihre Kinder erschossen.“ In der Abenddämme-rung sei sie dann mit dem Auto zum Flugplatz gebracht wor-den. Man habe ihr einen Fallschirm umgeschmalt. Im Flug-zeug sei ihr die Begleiterin vorgestellt worden. Nach weiteren

zehn Minuten ging plötzlich der Boden unter ihren Füßen weg und sie stürzte durch die Lute hinaus. Als sie wieder zu sich kam, hing sie am Fallschirm über einer weißen Fläche. „Später merkte ich“, so berichtet sie, „daß es der See am Bald war. An seinem Rande blieb ich auf einem Baum hängen. Mit dem Messer schnitt ich mich von den Gurten los. Ich nahm meinen Proviant und suchte nach meiner Beglei-terin, fand sie aber nicht. Da ich die Gegend kannte, bin ich dann durch den Schnee in der Richtung gegangen, in der ich den Ort R. vermutete. Am Vormittag kamen auf Schi und in Schneehemden zwei Soldaten hinter mich her. Sie haben mich festgenommen. Als ich sah, daß einer meinen Fallschirm trug, wußte ich, daß alles aus war. Sie brachten mich zum Haus, von dem ich hierher übergeführt wurde. Nun werden meine Kinder erschossen werden.“

Mitten in dieser Vernehmung wird uns gemeldet, daß ein Alter draußen vor der Tür stehe, ein Finne, der eine wich-tige Meldung habe. Also herein mit ihm! Der Mann spricht uns russisch an. Finnisch fragt mein Dolmetscher dazwischen und finnisch spricht der Alte weiter: Er sei von den Sowjets evakuiert worden, wohne jetzt bei einer bolschewistischen Fa-milie, für die er im Walde Holz schlage. Zur erwachsenen Tochter dieser Familie käme seit einigen Wochen meist am Mittwoch oder Donnerstag spät abends ein Mann; dann müsse er selbst das Zimmer verlassen und drinnen verhan-gelten sie zu viert. Beim ersten Male habe der Mann unter dem Zivilmantel sowjetische Uniform getragen. Beim zweiten Male sei er um Mitternacht in einer deutschen Uniform ge-kommen. Er habe ihn deutsch und russisch sprechen hören. Beim letzten Male habe er in einem Koffer eine lettische Uni-form mit sich geführt. Der Alte beteuert die Wahrheit seiner Angaben. Was steckt dahinter? Hier ist keine Zeit zu ver-lieren. Heute ist doch Mittwoch. Also für heute abend haben wir Beschäftigung.

Und schon geht es zur nächsten Vernehmung: Ein Junge von 13 Jahren wird in das Zimmer geführt. Seine zerstück-lene Kleidung, der in Fesseln an ihm hängende Mantel können Mitleid erregen. Es ist schon seine zweite Vernehmung. Nach Ausflüchten und Widersprüchen in der ersten Vernehmung legt er jetzt ein Geständnis ab: „Mein Vater ist Oberleutnant und bei der GPU tätig. Er ist der Gehilfe eines F. M., der sein Stabsquartier in M. hat und Agenten sucht und ein-setzt. Meinen Vater kann ich nicht gut leiden, weil er mich wegen jeder Kleinigkeit schlägt und mich nicht mehr zu meiner Mutter läßt. Er ist politischer Kommissar. Sein Vorgesetzter holte mich von der Straße, auf der ich spielte, und erklärte mir, daß ich Aufträge erfüllen müßte. Wenn ich meine Sache gut mache, würde ich noch dem Kriege bestimmt ein tüchtiger

Kommissar. Zuerst wollte ich nicht, aber dann wurde ich von meinem Vater geschlagen. Noch am gleichen Tage in den Abendstunden wurde ich in Richtung deutsche Front in Marsch gesetzt, um Nachrichten über deutsche Front und Truppen ein-zuholen. Der Vorgesetzte meines Vaters hatte mir beigebracht, wie ich mich benehmen sollte. Falls mich Deutsche anhielten, sollte ich sagen, ich suche Kapusta (Koh). Dann wurde ich in diese schlechten Kleider gesteckt. Auch gab man mir eine Kohl-hade in die Hand. In den sowjetischen Stellungen wurde mir ein Schneehemd übergezogen, das ich, wenn ich durch das Waldgebiet zwischen den deutschen Linien gekommen sei, im Schnee vergraben sollte. In der Nacht herrschte Schneesturm, man konnte nichts sehen. So bin ich unbemerkt durch den Wald gekommen. Am Morgen war ich in dem besprochenen Ort, in dem die deutschen Truppen lagen. Ich zählte acht Feldküchen, sah Panzer und einen Kraftwagenpark und be-obachtete, daß das alte Schloß mit vielen deutschen Soldaten besetzt war. Die Nacht war wieder sehr dunkel. Ich bin auf dem gleichen Weg unbemerkt durch die Linien zurückgekommen und habe meine Beobachtungen gemeldet. Am übernächsten Tage erhielt ich einen neuen Auftrag. Ich bin wieder durch den gleichen Wald gegangen, aber am Morgen durch einen deutschen Posten angehalten worden. Ich sagte ihm, daß ich Kapusta suche. Aber er glaubte mir nicht und nahm mich mit. So bin ich hierher gekommen.“

Als wir dabei sind, den Jungen nun über die Agenten-schule auszufragen, wird die Tür aufgerissen und im Tür-raum steht unser Hauptführer mit seinem Fahrer. Ein blutdurchnässter Verband ist um seine rechte Hand gewickelt. Beide sind aus einem Kuffelgelände beschossen worden. Wir brechen die Vernehmungen ab, und auf seiner Britische liegend, erzählt uns der H-Hauptführer, daß eine neue Banden-gruppe in der Gegend tätig ist. Während wir unseren Abend-imbiß nehmen, überlegen wir, wie wir gegen die Gruppe vor-gehen wollen. Einen Blick auf die Uhr! Es ist höchste Zeit. Pelzmantel her, umgeschmalt, MG. auf den Buckel, Magazin-streifen in die Hosentaschen, und dann fahren wir in die stern-lare Winternacht!

Nach dem ewigen Reden, Uebersehen, Protrieren und Sitzengehen sind wir froh, für heute die Vernehmungen los zu sein und „auf Aktion“ gehen zu können. Gewiß, jeder von uns begreift: Was wir hier tun, muß sein. Wir H-Männer von Sicherheitspolizei und SD, müssen unseren Sol-daten den Rücken freihalten von Terroristen, Agenten, Ban-dengruppen und ähnlichem Gestül — kurz, von der ganzen sowjetischen Unterwelt, deren Taktik der Dolchstoß von hinten ist.

Die Verbunkelungszeit
von heute 20.49 bis morgen 5.59 Uhr.

